

# REGIO INTERREG

Sommer 2002, Nr. 4

INFO-BULLETIN

**Natur- und Landschaftsparks:  
neue Chance für Regionen**

**Aus Ideen werden Projekte: zum  
Stand von Interreg III**

**Eine saubere Sache: nachhaltige  
Wirtschafts- und Umweltprojekte**

**Der lange Weg zum Unesco-Label:  
Biosphärenreservat Entlebuch**



are  
• • • • •  
Bundesamt für Raumentwicklung  
Office federal du développement territorial  
Ufficio federale dello sviluppo territoriale  
Federal Office for Spatial Development

Staatsekretariat für Wirtschaft  
Secretariato di Stato à l'economia  
Segretariato di Stato dell'economia  
State Secretariat for Economic Affairs

seco

**Dossier: «Natur- und  
Landschaftsparks»**

## Impressum

Herausgeber: Staatssekretariat für Wirtschaft seco, 3003 Bern, Telefon 031/322 28 73, Fax 031/322 27 68, und Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), 3003 Bern, Telefon 031/322 40 60, Fax 031/322 78 69; Konzeption und Realisation: Zoebeli Communications AG, 3001 Bern, Telefon 031/328 39 39, Fax 031/328 39 30, E-Mail: info@zoebelicom.ch; Kommunikationsplattform Regio Plus Net und Interreg: PricewaterhouseCoopers, 3001 Bern, Telefon 031/306 81 11, Fax 031/306 81 15. Auflage: 8000; erscheint einmal jährlich auf Deutsch, Französisch und Italienisch.

**Fotos:** Autonome Provinz Bozen Südtirol/ Abteilung Natur und Landschaft (10); UNESCO Biosphärenreservat Entlebuch CH (Titelseite, 3 links, 8 und 9); Croci & du Fresne, Ittigen (17 oben); Fotoatelier LichtBlick/Goy Roland (3 oben); Hächler Raimund, Chur (19); Kant. Tiefbauamt Graubünden (3 rechts); Lozza Hans (5 oben); MaggiorepiX (7 rechts); Meyer Willi (5 unten); Nachhaltige Siedlungswasserwirtschaft (3 Mitte und 11); Pavel Walter (6); Schweiz Tourismus (17 unten, 22, 23); Stadtmarketing Basel (20, 21); Studio Arcafoto/ Arrigoni Carlo (7 links); Suisse Eole/Eveline Perroud (18)

# Schutzinteressen mit wirtschaftlichem Nutzen verbinden

Mit einer Ergänzung des Bundesgesetzes über den Natur- und Heimatschutz (NHG) soll die Grundlage geschaffen werden, um so genannte Natur- und Landschaftsparks zu fördern. Damit will der Bund den Regionen vermehrt die Möglichkeit bieten, Natur- und Landschaftsschutz mit wirtschaftlichen Interessen zu verbinden. Im folgenden Artikel erläutert **Willi Meyer, Chef der Sektion Landschaft und Planung beim Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal)**, die wichtigsten Punkte des Gesetzesentwurfs. Der Bundesrat befindet voraussichtlich diesen Herbst darüber.

**I**m Waadtländer Jura, in Mittelbünden, am Doubs, im Binntal, im Maggial und weiteren Gebieten prüft die Bevölkerung zurzeit die Errichtung von Natur- und Landschaftsparks. Viele dieser Initiativen wurden durch private Schutzorganisationen angeregt. Gleichzeitig sucht die Regionalpolitik nach Wegen, vermehrt Erfolg versprechende Potenziale der Regionen aufzubauen und auszuschnöpfen.

In Natur- und Landschaftsparks können die Schutzanliegen und die wirtschaftlichen Interessen vereinigt werden. In seinem Bericht «Strategie Nachhaltige Entwicklung 2002» hat der Bundesrat die Förderung von Natur- und Landschaftsparks als Massnahme zur nachhaltigen Entwicklung erwähnt: «In wirtschaftlicher Hinsicht werden die Regionalpolitik, der sanfte Tourismus und der lokale Produkteabsatz gestärkt. Zugleich wird eine ökologisch angepasste Landschaftsentwicklung und schonende Landnutzung vorangetrieben, was der Biodiversität zugute kommt. Darüber hinaus setzt die Aufwertung von Erholungsräumen neue Akzente und Anreize für eine angepasste soziokulturelle Entwicklung. Mit neuen Kooperationsformen kann die Partizipation lokaler, regionaler, und kantonaler Akteure gefördert werden.» Mit der Ergänzung des Bundesgesetzes über den Natur- und Heimatschutz (NHG) soll diese Massnahme umgesetzt werden.

## Bedarf an grossflächigen Schutzgebieten

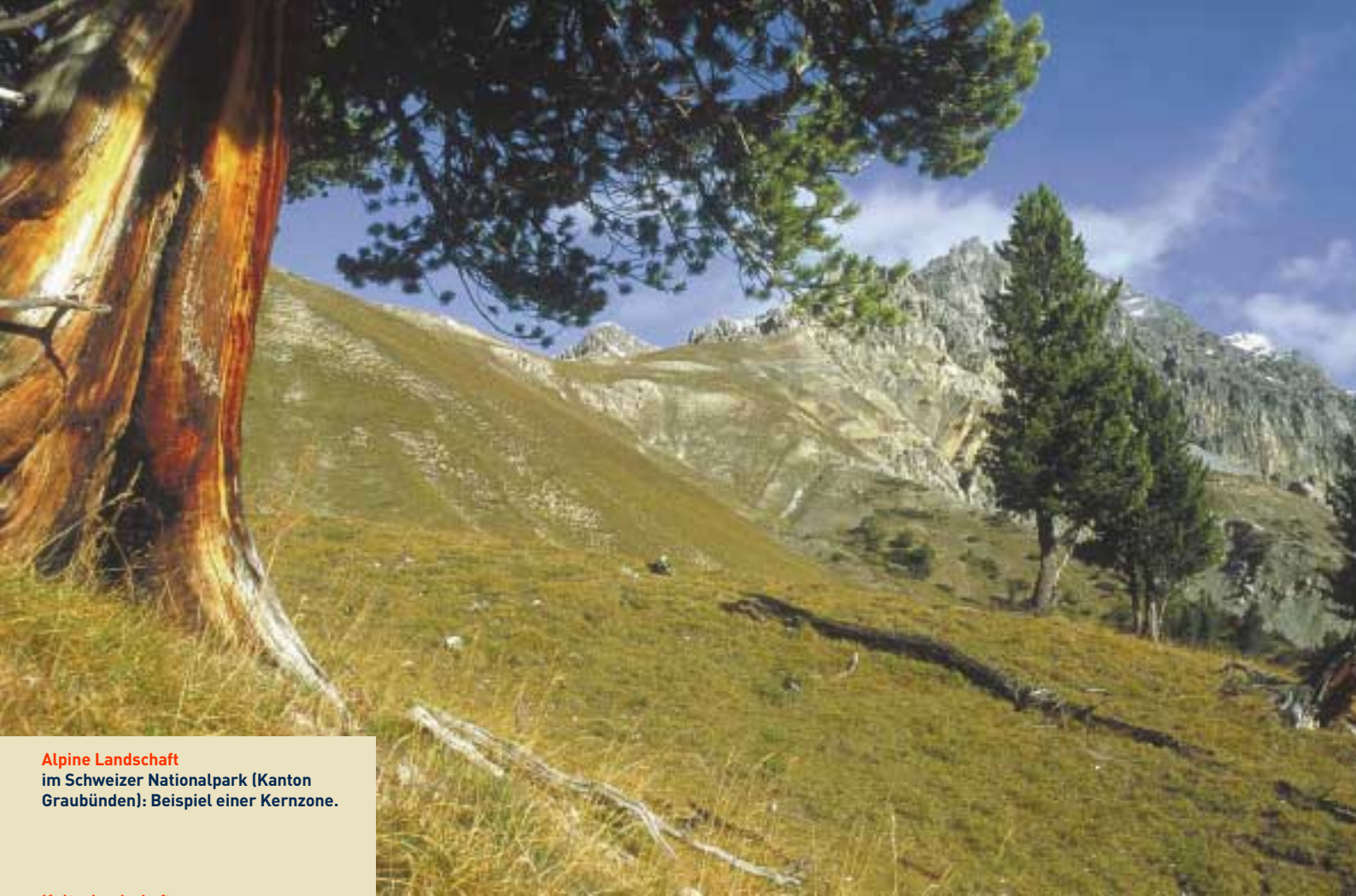
Wissenschaftliche Arbeiten haben ergeben, dass im europäischen Vergleich vor allem in mittleren Höhenlagen und in der Laubwaldstufe ein Bedarf an grossflächigen Schutzgebieten besteht. Ausserdem stehen naturnahe Gebiete in Ballungsräumen unter einem verstärkten Veränderungsdruck. In solchen Räumen sind Parkgebiete aus Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes besonders nützlich. Der Bund sieht drei Parkkategorien vor: Nationalparks, Landschaftsparks und Naturparks. Er bezeichnet jedoch keine Vorranggebiete und legt auch nicht fest, wo Parks zu projektieren sind.

## Drei Arten von Parks

Ein Nationalpark besteht aus einer Kern- und einer Umgebungszone. In der Kernzone erfolgen grundsätzlich keine menschlichen Eingriffe mehr. Die Tier- und Pflanzenwelt und ihre unbelebte Umwelt werden der natürlichen Entwicklung überlassen. Erholung, Bildung, Naturerlebnis und Forschung bleiben jedoch insoweit möglich, als die natürlichen Prozesse nicht gestört werden. Die Kernzone wird von einer Umgebungszone umschlossen. Diese dient der Abschirmung der Naturprozesse in der Kernzone sowie dem Schutz der anthropogenen Arten- und Biotopvielfalt und dem pfleglichen Umgang mit der naturnahen Kulturlandlandschaft. Die Umgebungszone wird somit unter Be-

rücksichtigung des gegebenen Naturpotenzials weiterhin auf zeitgemässe Weise land- und forstwirtschaftlich genutzt. Der heutige Nationalpark im Unterengadin und Münstertal, der im Wesentlichen einer Kernzone der künftigen Nationalparks entspricht, bleibt als Nationalpark bestehen und wird als solcher anerkannt. Er soll aber innert angemessener Frist den neuen gesetzlichen Anforderungen angepasst werden, insbesondere ist eine Umgebungszone zu schaffen.

Landschaftsparks umfassen hauptsächlich traditionelle Kulturlandschaften. Sie weisen durchwegs hohe Natur- und Landschaftswerte auf und sind zugleich Lebensraum und Wirtschaftsgebiet der regionalen Bevölkerung. Siedlungsgestalt und -planung müssen hohen raumplanerischen Anforderungen genügen. Grössere Infrastrukturanlagen wie Stauseen oder Hochspannungsleitungen müssen optimal in die Landschaft eingepasst sein. Bei ihrer Errichtung dürfen keine unwiederbringlichen Natur- und Landschaftswerte beseitigt oder beeinträchtigt werden. Verkehrs-, Industrie- oder Energiegewinnungsanlagen mit historischen oder denkmalpflegerischen Qualitäten können in einen Park einbezogen sein. Die wirtschaftlichen Aktivitäten sind in besonderem Masse auf eine nachhaltige Nutzung der lokalen Ressourcen auszurichten. Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung wird durch integrative Parkprogramme, besonders im Be-



**Alpine Landschaft**  
im Schweizer Nationalpark (Kanton Graubünden): Beispiel einer Kernzone.

**Kulturlandschaft**  
im Waadtland. Im Hintergrund:  
Tour de St. Martin.





Willi Meyer, Chef der Sektion Landschaft und Planung beim Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL)

reich des Ökotourismus und der Vermarktung qualifizierter Dienstleistungen und Produkte – insbesondere landwirtschaftlicher Herkunft – gestärkt. Konkrete Fördermassnahmen dienen dazu, die natürliche Vielfalt zu erhöhen und zu verbessern, Lebensräume zu erhalten und zu vernetzen, die naturnahe Landwirtschaft und den Ökotourismus zu begünstigen sowie das kulturelle Erbe zu erhalten oder wieder zu beleben und damit auch die Lebensqualität der Bevölkerung zu sichern.

Naturparks umfassen naturnahe Areale im Bereich von Ballungsräumen. Als Naturparks eignen sich insbesondere grosse Waldkomplexe sowie Flüsse mit natürlichen Ufern und ungenutzten flussnahen Landflächen. In der Kernzone soll sich die Natur, wie in der Kernzone von Nationalparks, frei entwickeln können. Wichtig sind frei zugängliche Angebote der Natur- und Umweltbildung, wobei in empfindlichen Bereichen eine Besucherlenkung erforderlich werden kann. In der Übergangszone steht die Organisation und Vermittlung von Naturerfahrungen und Naturerlebnissen im Vordergrund. Naturparks sollen der Agglomerationsbevölkerung unverfälschte Naturerlebnisse ermöglichen, und zwar in einem Naherholungsbereich, der mit dem öffentlichen Verkehr erreichbar ist.

### Zuerst Anforderungen abklären

Den Regionen und Kantonen ist es freigestellt, ob und wo sie Parks errichten möchten. Der Bund will aber mit gesamtschweizerischen Qualitätsanforderungen sicherstellen, dass nur Gebiete mit hohen natürlichen, landschaftlichen und kulturellen Werten zu Parks von nationaler Bedeutung erklärt werden. Die nationale Bedeutung eines Parkgebietes ergibt sich aus seinem Naturreichtum, aus der besonderen Schönheit und Eigenart seiner Landschaftsteile sowie aus hochwertigen oder einzigartigen Zeugnissen der Kulturlandschaftsentwicklung. In einer ersten Planungsphase ist es des-

## Mit einem Park fliessen den Regionen Mittel zu, mit denen sie ihre Stärken nutzen und Schwächen beheben können.

halb zweckmässig abzuklären, ob in einem Projektgebiet die räumlichen Anforderungen erfüllt sind und das Potenzial für einen Park vorhanden ist. Danach erst sind zu prüfen: die Nachhaltigkeit der wirtschaftlichen Gebietsnutzung, die rechtliche Sicherung, die soziokulturellen Aktivitäten sowie die organisatorischen und programmatischen Anforderungen.

### Wofür gibts Subventionen?

Sind die Anforderungen erfüllt – oder ist bei kleineren Lücken die kurzfristige Erfüllung in einem Massnahmenprogramm und mit entsprechenden Beschlüssen der zuständigen Stellen gesichert –, richtet der Bund Subventionen aus für die Errichtung des Parks (auch bereits für Projektierungen nach der ersten Planungsphase), für die Realisierung von Massnahmen zur Revitalisierung und landschaftlichen Aufwertung, für Entschädigungen bei Nutzungsverzichten und -einschränkungen, für Park-Infrastrukturanlagen (Besucherzentrum, Wegebau etc.), für das Parkmanagement (Personal- und Verwaltungskosten) oder für Kosten der Information und Umweltbildung. Die Höhe der Subventionen richtet sich nach dem Interesse des Bundes und nach der Finanzkraft der Kantone. Vorgesehen ist eine finanzielle Mindestbeteiligung der Kantone. Die Subventionen von Bund und Kantonen sollen bei Nationalparks 90 Prozent der Kosten decken, bei Landschafts- und Naturparks 70 Prozent. Im Zuge des Neuen Finanzausgleichs zwischen dem Bund und den Kantonen werden Leistungsaufträge mit Globalbudgets zu diskutieren sein.

### Labels als Anreiz

In Anlehnung an bewährte ausländische Beispiele sollen den Parks Labels (Gütesiegel) verliehen werden. Dies um die Konsumenten auf den ökologischen Vorteil eines bestimmten qualitativ hochstehenden Angebots aufmerksam zu machen. Die Labels sind ein wichtiger Pfeiler der Anreizstrategie des Bundes, die der Schaffung von Natur- und Landschaftsparks zugrunde liegt. Der Bund verleiht der Parkträgerschaft ein Label für die Dauer von zehn Jahren. Die Trägerschaft kann das Label jeweils für drei Jahre an Private und Unternehmen

weitervergeben, und zwar für die Auszeichnung von Parkprodukten wie zum Beispiel Bio-Lebensmittel oder handwerkliche Erzeugnisse sowie von Parkdienstleistungen wie etwa ökotouristische Unterkunft, Verpflegung oder Gästebetreuung.

### Neue Impulse für Parkregionen

Mit einem Park fliessen den Regionen Mittel zu, mit denen sie ihre Stärken nutzen und Schwächen beheben können. Neue Arbeitsplätze im Parkbetrieb und die Umsätze mit Eintritten und Parkprodukten können für wirtschaftlich schwach strukturierte und von Abwanderung bedrohte Gebiete bedeutend sein. So beträgt die direkte touristische Wertschöpfung des bestehenden Nationalparks in Graubünden jährlich durchschnittlich zehn Millionen Franken, während die indirekten und induzierten Beschäftigungs- und Einkommenseffekte weitere sieben Millionen ausmachen. Die ländliche Bevölkerung erhält neue Plattformen für den Vertrieb qualitativ hochstehender Lebensmittel. Für das Gewerbe – insbesondere Klein- und Handwerksbetriebe sowie touristische Unternehmen – ergeben sich neue Absatzchancen und ein verstärktes Regionalbewusstsein können der Abwanderung und Überalterung entgegenwirken.

### Chance statt Einschränkung

Der Schutz von Moorbiotopen, Trockenwiesen, Auen oder Moorlandschaften durch Bund und Kantone wurde in der Vergangenheit von der örtlichen Bevölkerung oft einseitig als Einschränkung empfunden, auch wenn die Tourismusorganisationen damit erfolgreich Werbung machten. Mit dem revidierten NHG soll sich dies ändern. Bevölkerung und Wirtschaft sollen die Massnahmen zum Schutz und zur Pflege von Natur und Landschaft von Anfang an als Chance für die regionale Entwicklung nutzen können. ■

#### Frühestens 2005

Das revidierte NHG und die entsprechende bundesrätliche Verordnung über Natur- und Landschaftsparks könnten frühestens auf den 1. Januar 2005 in Kraft treten.



# Handicap in Chance verwandelt

**Das «Biosphärenreservat Entlebuch» gehört zu den Regio-Plus-Projekten der ersten Stunde. Heute gilt es über die Landesgrenzen hinaus als Beispiel für die erfolgreiche Realisierung einer Parkidee, und das Know-how der Projektträger ist gefragter denn je. Von Anfang an dabei war Theo Schnider, Co-Projektleiter und heutiger Direktor des UNESCO Biosphärenreservates Entlebuch Schweiz. Er blickt auf die wichtigsten Etappen zurück und sagt, wie die Region aus einem vermeintlichen Handicap eine Chance gemacht hat.**

**A**m 25. Mai 2002 nahm die Unesco das Entlebuch offiziell in ihr weltweites Netz der Biosphärenreservate auf. Im Beisein von Bundespräsident Kaspar Villiger durften die Projektverantwortlichen das entsprechende Zertifikat entgegennehmen. Die Entlebucher feierten das Ereignis mit einem Volksfest – die Begeisterung war gross, schliesslich hatte man jahrelang auf diesen Moment hingearbeitet, und es gab – wie in jedem Pionierprojekt – auch kritische Phasen zu überstehen, wie sich Theo Schnider erinnert.

## **1987 Moorschutz – das grosse Handicap?**

«Mit der Annahme der Rothenturm-Initiative standen zwei Drittel der Fläche von Sörenberg und Flüfli von einem Tag auf den anderen unter Moorschutz. Erstmals waren wir gezwungen, uns intensiver mit Fragen der Raumplanung und des Naturschutzes auseinanderzusetzen. Bevölkerung und Politik waren verunsichert; die meisten empfanden Moorschutz als Handicap für die regionale Entwicklung, speziell für den Tourismus. Trotz viel Widerstand mussten wir uns, Wohl

## **Was ist ein Biosphärenreservat?**

Biosphärenreservate sind grossflächige Natur- und Kulturlandschaften von nationaler Bedeutung. Sie haben drei Funktionen: Sie sollen zum Schutz von Landschaften, Ökosystemen und genetischer Vielfalt beitragen sowie die wirtschaftliche und soziale Entwicklung fördern. Gleichzeitig sind sie bevorzugte Orte für Umweltforschung und -bildung. Sie sind Modelle, wie Menschen in einem bestimmten Landschaftstyp nachhaltig wirtschaften und leben können.

«Biosphärenreservat» ist eine Anerkennung der Unesco, ähnlich einem Markenzeichen. Die Unesco überprüft regelmässig, ob eine Region die festgelegten Kriterien erfüllt und das Markenzeichen weiterhin verdient.

Dem 1974 gestarteten Unesco-Programm für Biosphärenreservate gehören heute weltweit 411 Reservate in 94 Ländern an. Das Entlebucher Biosphärenreservat ist das wohl modernste der Welt, da es als einziges zusammen mit der Bevölkerung entwickelt wurde.

oder Übel, auf die neue Situation einstellen und erarbeiteten ein neues Tourismusbild. Zentral war die Frage: Wie können wir das Handicap als Chance für unsere Region nutzen?»

### **1994 Auf der Suche nach neuen Ideen**

«Die erste Idee war ein Moor-Informationszentrum. Wir nahmen uns vor, ein Kompetenzzentrum zum Thema Moor und Moorschutz aufzubauen. Allerdings merkten wir bald, dass das Projekt thematisch zu einseitig war, um der Region eine echte Entwicklungsperspektive zu bieten. Auf der Suche nach neuen Ideen sind wir nach Kontakten mit Fachleuten, unter anderem des Buwal, auf die Unesco-Biosphärenreservate gestossen. Dieses Modell ermöglicht neben dem Naturschutz gleichzeitig auch wirtschaftliche Entwicklung.»

### **1996 Professionelles Management wird nötig**

«Unter dem Titel «Lebensraum Entlebuch» starteten wir ein vom Fonds Landschaft Schweiz finanziertes Vorprojekt, das aufzeigen sollte, wie ein Biosphärenreservat in unserer Region aussehen könnte. Dies war Voraussetzung, um Bevölkerung und Geldgeber von unserer Idee zu überzeugen. Für das Vorprojekt bauten wir ein Regionalmanagement mit drei Mitarbeitern im Teilpensum auf. Als Trägerschaft zeichnete von Anfang an der Regionalplanungsverband Entlebuch verantwortlich.»

### **1998 Regio Plus gibt Rückhalt**

«Gleichzeitig mit der Eröffnung eines Natur-Infozentrums in Sörenberg und der Durchführung eines Internationalen Symposiums zum Thema Kulturlandschaften stellten wir unser Projekt auf nationaler Ebene vor. Durch die Anerkennung als Regio-Plus-Projekt im Herbst erhielten wir neuen Rückhalt und konnten das definitive Projekt ausarbeiten. Durch Regio Plus nahm auch unsere Glaubwürdigkeit bei den Gemeinden zu. Die eigentliche Überzeugungsarbeit begann aber erst jetzt. Uns war klar, wir haben nur Erfolg, wenn das Projekt so breit wie möglich abgestützt und in der Bevölkerung verankert ist. Wir lancierten Arbeitsgruppen, kontaktierten Meinungsmacher, intensivierten die Medienarbeit und informierten Öffentlichkeit und Inte-

ressengruppen bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Wann immer Fragen auftauchten oder Kritik laut wurde, reagierten wir sofort. Ganz wichtig war, die Bedenken der betroffenen Bevölkerung zu beseitigen und falsche Vorstellungen zu korrigieren. Ein Dialog mit viel Feingefühl und volle Transparenz waren gefragt.»

### **1999 Pionierarbeit**

«Weil in der Schweiz entsprechende Richtlinien fehlten, erarbeiteten wir zusammen mit dem Buwal und Persönlichkeiten aus der Naturwissenschaft Kriterien für die Bildung von Grossschutzgebieten wie das Schweizer Biosphärenreservat. Wir mussten viele neue Fragestellungen bewältigen, vor allem bei der Definition und Ausgestaltung der Zonierung. All dies neben der eigentlichen Projektarbeit.»

### **Stimmbürger belohnen Anstrengungen**

«Im September fand in den acht beteiligten Gemeinden des Entleuchs die richtungweisende Abstimmung statt – mit überwältigendem Resultat. Mit einem Ja-Anteil von 94 Prozent hiess die Bevölkerung einen jährlichen Beitrag von vier Franken pro Kopf an unser Projekt gut, und zwar für zehn Jahre. Unsere jahrelangen Anstrengungen hatten sich gelohnt; im Wissen um die hohe Akzeptanz in der Bevölkerung formulierten wir das definitive Gesuch um Anerkennung als Unesco-Biosphärenreservat.»

### **2001 Unesco sagt ja**

«Im Herbst kam das Okay aus der Unesco-Zentrale in Paris. Wir hatten es geschafft, das erste Biosphärenreservat der Schweiz nach den neusten Richtlinien der Unesco war Tatsache. Die neue, für den operativen Betrieb verantwortliche Trägerorganisation übernahm das Ruder. Gleichzeitig stieg das Informationsbedürfnis auf allen Seiten an, unser Know-how war gefragt denn je. Dies zeigt, dass wir mit unserer Arbeit auch in anderen Regionen wichtige Impulse ausgelöst haben.»

### **2002 Was bringt die Zukunft?**

«Nach der Übergabe des Zertifikates Ende Mai geht es nun weiter. Der Erwartungsdruck ist überall sehr gross. Das Biosphärenreservat ist der Rahmen, den wir ständig mit Inhalten füllen müssen. Es geht nun darum, ge-



### **Zur Person**

**Theo Schnider**, Jahrgang 1957, ist ausgebildeter Tourismus-, Natur- und Umweltfachmann und lebt in Sörenberg. Nach über 20 Jahren als Tourismusdirektor von Sörenberg arbeitet er seit diesem Sommer vollamtlich als Direktor des UNESCO Biosphärenreservates Entlebuch CH.



meinsam mit der einheimischen Bevölkerung Ziele zu formulieren, eine Vision zu entwickeln und diese sichtbar und erlebbar zu machen. Das Biosphärenreservat bietet dem Entlebuch die einmalige Chance, Lebensqualität und Wohlstand zu steigern. Schutz und Nutzung sollen vorbildlich miteinander verknüpft werden. Nachhaltige Entwicklung hat viel mit der Wahrnehmung der sich bietenden Möglichkeiten zu tun. Wir müssen immer wieder von neuem gemeinsam suchen, gemeinsam lernen, gemeinsam Erfahrungen sammeln. Dabei bilden die einzigartigen Naturschönheiten die Basis.» ■

#### **Infos**

Regionalmanagement  
Biosphärenreservat Entlebuch  
Chlosterbüel  
CH- 6170 Schüpfheim  
Telefon 041 485 88 50  
Fax 041 485 88 01  
E-Mail: t.schnider@biosphaere.ch  
www.biosphaere.ch

# Die Schweizer «Parkland» wird vielfältiger

Immer mehr ländliche Regionen sehen Natur- und Landschaftsschutz als Chance, sich auch wirtschaftlich zu entwickeln. Aussicht auf Erfolg haben Projekte allerdings nur, wenn sich die verschiedenen Interessenvertreter dafür engagieren. Deshalb unterstützt auch Regio Plus entsprechende Kooperationsprojekte – gegenwärtig sind es deren fünf. **Wir haben die Verantwortlichen nach dem Projektstand und den Zukunftsaussichten befragt.** Gleichzeitig sagen sie, welches für sie die wichtigsten Erfolgsfaktoren sind.

## Regionaler Naturpark Doubs (JU)

Projektverantwortliche: Gisèle Ory

Projektdauer: 2000 bis 2004

Infos: [pnr.doubs@bluewin.ch](mailto:pnr.doubs@bluewin.ch)

### Projektstand

Im 1999 gegründeten Trägerverein haben sich rund 20 Gemeinden und zahlreiche Organisationen und Persönlichkeiten aus der Region zusammenschlossen, um den Regionalen Naturpark Doubs zu realisieren. Zurzeit sind wir daran, eine Charta auszuarbeiten, welche die Finanzierung, die Verwaltung und die rechtlichen Strukturen des Parks enthält. Gleichzeitig legen wir fest, welche Projekte umgesetzt werden sollen. Dafür haben wir zusammen mit dem Kanton einen Leitfaden für alle Partner entwickelt, der Ziele und Arbeitsmethoden des Vereins umreißt.

### Erfolgsfaktoren

Wesentlich ist die Fähigkeit, die Menschen für das Projekt zu gewinnen und sie in irgendeiner Form einzubinden. Die Einwohnerinnen und Einwohner der Region müssen das Projekt kennen und sich damit identifizieren können. Sie müssen wissen, welche Vorteile es ihnen konkret bringt. Transparenz, ständige Information und Kommunikation sind deshalb wichtige Schlüsselfaktoren. Feingefühl und diplomatisches Geschick sind notwendig, wenn es darum geht, die verschiedenen Interessen der Beteiligten unter einen Hut zu bringen.

### Zukunft

Der Regionalpark soll seinen Betrieb 2004 aufnehmen. Er wird helfen, das Doubs-Tal nachhaltig zu entwickeln und ein Image als offene, starke und dynamische Pionierregion zu schaffen.

## Höhenweg Thunersee (BE)

Co-Projektverantwortlicher:  
Peter Schneider, Bern

Projektdauer: 2001 bis 2005

Infos: [www.hoehenweg-thunersee.ch](http://www.hoehenweg-thunersee.ch);

[peter.schneider.wp@bluewin.ch](mailto:peter.schneider.wp@bluewin.ch)

### Projektstand

Wir sind dabei, alle herausragenden Qualitäten in der Projektregion zu erfassen. Natur- und Kulturwerte sowie wirtschaftliche Elemente sind einzelnen Teilprojekten zugeordnet. In einem ersten Schritt haben wir alle Gemeinden und relevanten Organisationen über den aktuellen Stand, die verschiedenen Projekte, die Art der Zusammenarbeit sowie das weitere Vorgehen informiert. Gleichzeitig wurden die Projektteams gebildet und die Pläne weiter konkretisiert.

### Erfolgsfaktoren

Gemeinden und Organisationen müssen überzeugt sein von den Möglichkeiten, die das Projekt der Region bietet, sowie von den Vorteilen der Zusammenarbeit. Ein wesentliches Erfolgspotenzial liegt in der Möglichkeit der einzelnen Partner, ihre Probleme unter dem Dach eines Gesamtprojektes zu lösen. Gleichzeitig können sie ihre spezifischen Stärken einbringen. Kritisch ist dabei das Problem der vielen kleinen Königreiche. Hier helfen nur vollständige Information und klare Kommunikation.

### Zukunft

Wichtig ist, dass wir bei den Teilprojekten möglichst rasch sichtbare Erfolge vorweisen können. Auf Stufe Gesamtprojekt gilt es nun, einen vermarktbareren Gesamtauftritt zu erarbeiten.





## **Lebens- und Erlebnisraum Pfynges (VS)**

**Projektverantwortlicher:**  
**Paul Metry, Gampel**

Projektdauer: 2000 bis 2005  
Infos: [www.pfynges.ch](http://www.pfynges.ch);  
[areaplan@rhone.ch](mailto:areaplan@rhone.ch)

### **Projektstand**

Zusammen mit den Regionen, den Standortgemeinden und den Umweltverbänden arbeiteten wir im Jahr 2001 ein touristisches Erschliessungskonzept für das Kerngebiet des Pfyngwaldes aus. Wir haben das Wegnetz und die Minimalanforderungen an Eingangsportale in den «Regionalen Naturpark» definiert und den Standort des künftigen Natur- und Landschaftszentrums sowie der verschiedenen Naturerlebnisräume festgelegt. Diese Arbeiten bilden die Grundlage für das Gesuch an den Kanton um Anerkennung als Regionaler Naturpark. Ein weiterer Schwerpunkt war und ist die Sensibilisierung der breiten Öffentlichkeit. Wir führen Informationsveranstaltungen durch und nutzen auch sonst alle Möglichkeiten der Kommunikation.

### **Erfolgsfaktoren**

Wir haben uns zum Ziel gesetzt, jedes Jahr mindestens ein Teilprojekt umzusetzen. Denn Entscheidungsträger und Bevölkerung lassen sich nur mit konkreten Taten überzeugen. Gleichzeitig nimmt die Glaubwürdigkeit zu. Dank gezielter Information gelang es uns, auch Gemeinden ausserhalb des Pfyngwaldes von den Vorteilen des Projektes zu überzeugen.

### **Zukunft**

Dank den naturräumlichen und kulturellen Voraussetzungen stehen die Chancen für einen «Regionalen Naturpark» gut. Ausserdem haben die betroffenen Gemeinden positiv auf das Projekt reagiert und ihre Unterstützung zugesichert.

## **Regionalpark Chasseral (BE)**

**Projektverantwortlicher:**  
**Fabien Vogelsperger**

Projektdauer: 2001 bis 2006  
Infos: [www.parcchasseral.ch](http://www.parcchasseral.ch);  
[info@arjb.ch](mailto:info@arjb.ch)

### **Projektstand**

Die Idee, einen Regionalpark einzurichten, haben die Regionalverbände «Centre-Jura» und «Jura-Biel» erstmals 1998 aufgegriffen. In den letzten beiden Jahren wurden die Leitplanken für dessen Realisierung erarbeitet, das heisst, Ziele und Mittel definiert. Mit der Gründung des Vereins Regionalpark Chasseral haben wir im Herbst 2001 einen wichtigen Meilenstein erreicht. Mittlerweile zählt der Verein rund 200 Mitglieder, wovon 11 Gemeinden sind. Das Projekt hat eine erfreuliche Dynamik ausgelöst. Gegenwärtig werden in sieben verschiedenen Kommissionen – Tourismus, Landwirtschaft, Umwelt, Charta, Transport und Verkehrsströme, Waldwirtschaft, Finanzen und Partnerschaften – detaillierte Massnahmen ausgearbeitet und teilweise auch schon umgesetzt.

### **Erfolgsfaktoren**

Erfolgreich ist ein solches Projekt nur, wenn es gelingt, die Bevölkerung dafür zu begeistern, eine Aufbruchstimmung auszulösen und die Betroffenen zu Beteiligten zu machen. Diese Dynamik kann aber nur entstehen, wenn die finanzielle Basis gesichert ist. Notwendig ist ein professionelles Management, das die verschiedenen Teilprojekte koordiniert und das Gesamtprojekt vorantreibt.

### **Zukunft**

Wir haben ein organisatorisches und finanzielles Fundament geschaffen, das uns zumindest kurzfristig erlaubt, einzelne Teilprojekte bereits umzusetzen. Dies ist ein wichtiges Signal dafür, dass der Regionalpark Stück für Stück Realität wird.

## **Naturforschungspark Schwägalp/Säntis (AR)**

**Projektverantwortlicher:**  
**Hans Höhener**

Projektdauer: 1999 bis 2004  
Infos: [www.naturforschungspark.ch](http://www.naturforschungspark.ch);  
[kontakt@saentisbahn.ch](mailto:kontakt@saentisbahn.ch)

### **Projektstand**

Ende 2000 gelang es uns, einen breit abgestützten Trägerverein zu gründen mit den Kantonen Appenzell A.Rh. und I.Rh., den verschiedenen Gemeinden, Grundeigentümern, Vertretern von Forschungsinstitutionen, Stiftungen, Schulen und Museen, der Säntis-Schwebebahn AG und anderen. Neben diversen Sensibilisierungskampagnen haben wir mit kantonalen Fachstellen Gespräche über die Errichtung eines national anerkannten Regionalparks geführt. Dabei wurde auch die konzeptionelle Planung vorangetrieben, um das Nebeneinander von touristischer Nutzung und dem Schutz von Natur und Landschaft zu regeln.

### **Erfolgsfaktoren**

Für die erfolgreiche Umsetzung sind mehrere Faktoren verantwortlich: Im Trägerverein müssen die massgebenden Entscheidungsträger aus öffentlichem und privaten Institutionen organisiert sein. Die Idee muss von der Bevölkerung, insbesondere von den Grundeigentümern und Bewirtschaftern akzeptiert und getragen werden. Zudem gilt es, alle Teilprojekte auf ihre Wirtschaftlichkeit zu überprüfen. Dabei ist zu beachten, dass der Unterhalt der Infrastrukturen schon zu Beginn finanziell berücksichtigt wird.

### **Zukunft**

Entscheidend wird sein, ob es uns gelingt, das Projekt auf eine wirtschaftlich solide Basis zu stellen. Aufgrund der positiven Rückmeldungen aus Politik und Wirtschaft sind die Aussichten gut. Für einen national anerkannten Regionalpark braucht es aber auch die Akzeptanz und das Vertrauen der breiten Bevölkerung.